

Arbeiter-Zeitung

Anzeigenpreis: Die 10 gespaltene Millimeterzeile über deren Raum...

Organ der KPD., Bezirk Schlesien
Begründet von Bernhard Schottländer (März 1920 ermordet).

Bezugspreis: Im Abonnement bei wöchentlich 60 Pfennigen...

7. Jahrgang.

Donnerstag, 16. April 1925

Nummer 82

Auf zum ersten schlesischen Erwerbslosentongress!
An die Arbeitslosen Niederschlesiens!

Arbeitsbrüder und Arbeitschwestern!

Selt über einem halben Jahre steigt die Arbeitslosigkeit im Bezirk Schlesien langsam aber ständig.

ernsten Aufgaben der Arbeitslosigkeit

rechnen. Die Lage der von der Arbeitslosigkeit betroffenen Arbeitsbrüder und Arbeitschwestern spottet jeder Beschreibung.

Die Arbeitslosen Niederschlesiens müssen sich daher zusammensetzen, um ihre Lage zu besprechen und Mittel und Wege zur finanziellen Besserstellung zu finden.

ein inniges, geschlossenes Band

der Armeiten der Armen wird fähig sein, den Machtwillen

Noch keine Kabinettbildung in Frankreich
(Eigener Drahtbericht.)

Nachdem Briand die Kabinettbildung abgelehnt hat, hat nunmehr getreu der Kammerpräsident Painlevé dem Präsidenten der Republik mitgeteilt, daß er die Bildung eines Kabinetts übernehme würde.

Die Verteidigung im Schiefelprozeß.
(Eigener Drahtbericht.)

In der gestrigen Verhandlung sprach der Rechtsanwalt Dr. Markner für den Angeklagten Stoblenzky.

Aus der Barmarktkammer.
(Eigener Drahtbericht.)

Nach einer längeren Osterpause hat gestern der Barmarktschlichter seine Tätigkeit wieder aufgenommen.

der Ausbeuter die Grenze zu halten und Forderungen durchzudrücken.

Der Arbeitsloserrat Breslau sah sich aus diesen Erwägungen heraus genötigt

eine Konferenz der Arbeitsloserräte einzuberufen.

Die Konferenz findet am Sonntag, den 19. April 1925, vormittags 9 Uhr in Liegnitz, Lokal Reichspräsident, statt.

Sämtliche Arbeitsloserräte Schlesiens müssen an dieser Konferenz teilnehmen, da nach der Tagesordnung die verschiedensten Probleme der Arbeitslosenfragen besprochen werden.

Die Liegnitzer Konferenz wird nur dann einen Erfolg für die Arbeitslosen ganz Schlesiens bringen, wenn die Vertreter der Arbeitslosen aus allen Orten anwesend sind.

Darum auf nach Liegnitz zum Kampf für die Rechte der Erwerbslosen!

Breslau, den 16. April 1925.
Der Arbeitsloserrat.
gez. Raffante.

Die erste Anfechtung.
Der Reichstongress der Jungsozialisten gegen Marx.
(Eigener Drahtbericht.)

Am ersten und zweiten Osterfeiertag fand in Jena die diesjährige Reichskonferenz der Jung-Sozialisten statt.

Die Jungsozialisten sind die Bereinigung jener sozialdemokratischen Mitglieder, die die sozialdemokratische Arbeiterjugend durchlaufen haben und nun nach erreichtem Wahlalter innerhalb der sozialdemokratischen Partei zusammengefloßen bleiben.

Der Beschluß der Reichskonferenz der Jungsozialisten, sich der Stimme zu enthalten, ist allerdings nur ein halber Beschluß, denn nachdem man eingesehen hat, daß Marx nicht die Kampffront des Proletariats vertritt, muß man sich in die rote Front des Proletariats einreihen und den Arbeiter Ernst Thälmann wählen.

Gewerkschaften und Reichspräsidentenwahl

g. Breslau, 16. April.

Die Reichspräsidentenwahl fordert auch von den freien Gewerkschaften eine klare Stellungnahme zu den einzelnen Kandidaturen.

Die reformistischen Gewerkschaftsführer versuchen bereits durch Aufrufe, Reden und Schriften für den Kandidaten Marx die Trommel zu rühren.

Th. Leipart, der geistige „Altvater“ der Reformisten in den Gewerkschaften, läßt in verschiedenen sozialdemokratischen Zeitungen einen Artikel erscheinen, in dem er begründen will, warum jeder freie Gewerkschaftler Marx wählen müsse.

Die Schwereindustriellen, die Monarchisten haben es verstanden, Tag um Tag, Jahr um Jahr, durch wirtschaftliche und politische Unterminierung der heutigen Staatsform bereits wieder ein monarchistisches Gepräge zu geben.

Die Schwereindustriellen, die Monarchisten haben es verstanden, Tag um Tag, Jahr um Jahr, durch wirtschaftliche und politische Unterminierung der heutigen Staatsform bereits wieder ein monarchistisches Gepräge zu geben.

Selbst die Frage Republik oder Monarchie ist eine Frage des aktiven Kampfes gegen die Monarchisten und nicht die Frage einer Papierkassette.

Die kommunistischen Gewerkschaftler sind davon überzeugt, daß die reformistischen Gewerkschaftsführer vom Söfage des „Altvaters“ Leipart unmöglich daran denken können, den Staat bereits wieder monarchistisch verfaßten Staatsapparat zu säubern.

Juden ist der Wilhelm Marx, der alles andere wie ein Feind der realistischen Verwaltung sein kann.

Der Kandidat der Freien Gewerkschaftler kann nur das Mitglied des Transportarbeiterverbandes Ernst Thalmann in Ernst Thalmann ist der Vertreter derjenigen Arbeiter, die nicht mit dem Papier und mit dem Mund die Monarchisten bekämpfen, sondern er ist der Vertreter des fortgeschrittenen Teiles der Arbeiterklasse, der nicht für die schwarz-rot-goldenen Helfer der schwarz-weiß-roten Monarchisten stimmt, sondern für das rote Banner des arbeitenden Volkes.

Die Dawewierung marschiert.

Die von der Sozialdemokratie in allen Tönen gezeichnete Polarisierung fängt so langsam an, auch denen den Weg zu versetzen, die sie so sehnlichst herbeigefleht haben. Das Stimmesblatt „Industrie- und Handelszeitung“ wird nervös über die Europareise des Direktors Charles E. Merrill von einem der größten amerikanischen Ketten-Warenhäuser. Diese Finanzbahn fährt angeblich zu „Studienreisen“ nach London, Paris und Berlin. Die amerikanischen Kapitalisten schreiben, daß „die amerikanische Kettenwarenmethode wahrscheinlich auf Europa ausdehnungsfähig sei“.

Die amerikanischen Kapitalisten brauchen Absatzgebiete über Absatzgebiete und hundertprozentigen Gewinn. Ihre Absicht ist, den deutschen Handel, nachdem er im Auslande erlitten hat, auch im Inlande an die Wand zu quetschen und selbst den Händlerprofi in die Tasche zu stecken. „Americas Expansion“ freilich das Stimmesorgan und wunderlich, daß der Teufel dem man den kleinen Finger (Daumenabkommen) gereicht hat, nun die ganze Hand nimmt. Etliche Zellen welcher stellt das Stimmesorgan mit Grausen fest, daß Ford im Jahre 1924 allein 1 873 581 Automobile produziert hat. Wohl mit all dem Segen? Auch Ford lauert vor der Tür, um der deutschen Automobilindustrie das Lebenslicht auszublasen. Die deutschen Kapitalisten haben sich verallt. Die deutschen Arbeiter werden die Fäden bezahlen müssen, wenn sie nicht rechtzeitig gegen die weitere Dawewierung Sturm laufen und für die Sozialisierung kämpfen.

Hindenburg und Marx, das ist Dawewierung! Thalmann, das ist Sozialisierung!

Vom polnischen Landarbeiterstreik.

Warschau, 13. April.

Seit über vierzehn Tagen stehen schon die Landarbeiter Kongresspolens, Polens und Pommerns im Streik und harren unerschrocken aus, trotz eines ungläublichen Terrorts der weißgardistischen polnischen Regierung im Kampfe gegen die feudalen Großgrundbesitzer. Am 11. März begann in Kongresspolen der Streik der Tagelöhner — der am stärksten ausgebreiteten Landarbeiterschicht, in Polen und Pommern — der allgemeine Landarbeiterstreik; zum Streik rief die freie Gewerkschaft auf und ihrem Rufe folgten sofort zehntausende ausgebreiteter Landproletarier in einigen hundert Kreisen Kongresspolens, Polens und Pommerns.

Die polnischen Magnaten haben sich diesmal verdrückt, sie hielten die Zeit für gekommen, in der man den Landarbeitern die schlimmsten Arbeitsbedingungen auferlegen könne. Am 25. März tagte in Warschau eine von der Regierung Grabski ernannte „Schiedskommission“, sie fällt ein Urteil, wonach die an die Tagelöhner und Saisonarbeiter zu bezahlende Löhne im Durchschnitt um 10 Prozent gegen die bisher bezahlten herabgesetzt werden sollten. Diese Verhöhnung der Landproletarier erweckte auf dem Lande einen Sturm der Entrüstung; die internationale Aufrührerarbeit der revolutionären Arbeiter im Landarbeiterverband trug ihre Früchte. Die Landarbeiter Polens hatten noch nicht vergessen, ihren beiderseitigen Kampf im Jahre 1921, als die polnische

„Herr Dr. Marx“

wird einige salbungsvolle Phrasen finden. Sonst aber wird er der Diktatur der großkapitalistischen Verbände ebenso folgen, wie Dr. Jarres, so daß die Verwirklichten des „Daily Herald“, die wir unlangst wiedergaben, sich dennoch bewahren dürfen.

Dr. Marx und Dr. Jarres dürften in ihrer gesamten politischen Einstellung nicht allzuweit differieren.

Wahrscheinlich wird dem einzigen Unterschied, daß Marx versuchen wird, irgendwelchen Kapitalstrophengelästen zu widerstehen.

Was aber unterscheidet sonst Herrn Dr. Marx oder die Zentrumspartei von den Bestrebungen Dr. Eiselemanns? Darüber haben gerade die letzten Reichstagsverhandlungen eben nur wünschenswerten Aufschluß gegeben. Die Einheitsfront von Marx bis Graefe stimmte sämtliche sozialdemokratischen Anträge für die Beibehaltung der Grundschule nieder. Herr Dr. Marx wird auch für die Bestrebungen unterliegen, die uns auf den Weg der Kulturrevolution führen werden.

Das Zentrum ist in der Aufwertungsfrage mit Dr. Bergt durch die und dünn gegangen. Jedem Aufwertungsstreub dürfte es schwer fallen, Dr. Marx zu wählen.

(Sozialdemokratische „Leipziger Volkszeitung“ vom 2. April 1925.)

Bourgeoisie vor dem „Roten Gespenst“ zitternd alle Forderungen der Landproletarier erfüllte.

Seit dieser Zeit ist es den reformistischen Führern des Landarbeiterverbandes gelungen, von Jahr zu Jahr jeden offenen Kampf zu vermeiden. Diesmal war aber der Druck der Massen zu stark — die reformistischen Führer beugten sich dem Willen der empörten Arbeiterklasse und riefen zum Streik auf. Um aber nicht alle Sträßen hinter sich zu verbrennen, sagten sie in Kongresspolen nur einen Teilstreik der Tagelöhner an — in der stillen Hoffnung, daß die Regierung ihnen zu Hilfe kommen und die Landmagnaten zum Rückzug zwingen wird.

Der Verlauf des Streiks belehrte sie aber bald eines Besseren. Die Kampfklammer der Landarbeiter — besonders in den südlichen Weichwassergebieten Kongresspolens, in Pommern und in jenen Landkreisen, wo die revolutionäre Minderheit trotz der Auslieferungskampagne der Reformisten ihre Funktionen behalten konnte. — der Wille, den Kampf bis zu Ende zu führen, waren auch die bisher zögernden Führer, den Kampf zu verfechten. Für den 6. April wurde der allgemeine Landarbeiterstreik proklamiert.

Das weitere erzwang die Bourgeoisie selbst durch ihre grausamen Unterdrückungsmethoden. Die Polizei ist auf die größten Ungehorsamkeiten verurteilt und zwingt die Landarbeiter zum Streikbruch; die Starosten (Landräte) führen gegenwärtig alle Befehle der Landmagnaten aus; die Landarbeiter werden durch Gerichtsbeschlüsse mit Gewalt aus ihren Wohnungen entfernt, ihr Vieh aus den Ställen herausgerafft. Unzählige Landarbeiter und Gewerkschaftsfunktionäre wurden bisher verhaftet und misshandelt.

Die Terrorakte der Regierung haben aber eine entgegengesetzte Wirkung hervorgerufen. Gegen die provokatorischen

Vom Tage.

Der Majennörder und Volksräuber Harnmann ist gefangen genommen worden.

Der Völkerbundsdirektor ist nach Berlin gereist, um über den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund zu verhandeln.

Zwischen Rumänien und Italien ist es wegen Regelung der Besitzverhältnisse in Bessarabien zu Konflikten gekommen.

Präsidentenpräsident Salitsch ist in Serajewo eingetroffen, um den König seine Demission zu unterbreiten.

Mahnahmen der Landmagnaten wurde in mehreren Kreisen der „Schwarze Streik“ (Verweigerung der Viehfütterung) proklamiert.

Die kommunistische Partei Polens, die schon seit Monaten die ideologische Vorbereitung zum allgemeinen Landarbeiterstreik betrieben und im März dieses Jahres zwei Aufrufe an die Landarbeiter Polens in tausenden Exemplaren im ganzen Lande verbreitet hatte, drängt heute zur weiteren Verbreitung des Kampfes. In der revolutionären Situation, die durch den Landarbeiterstreik auf dem flachen Lande hervorgerufen wurde, denken die Reformisten heute an nichts anderes, als an den Rückzug aus einer für sie gefährlichen Lage, an die Erdrosselung des Kampfes. Darum verdrückte Sebe gegen die Kommunisten, Hand in Hand arbeiten mit der politischen Polizei und geheime Verhandlungen mit der Regierung der Landmagnaten über die Mahnahmen der schnellsten Liquidierung des gefährlichen Streiks.

Jedenfalls — wie auch das Ende des allgemeinen Landarbeiterstreiks sein wird, — hat das polnische Landproletariat bewiesen, daß es sich nicht unbegrenzt als Lohnsklave behandeln läßt und daß in ihm unerschöpfte Vorräte von revolutionärer Energie verborgen sind.

Können Arbeiter für den Zentrumsmann stimmen?

... Die stärkste Stütze der konservativen Macht ist das Zentrum, das sich gegenüber seinen bäuerlichen und Kleinbürgerlichen Wählern als demokratische Partei aufspielt, in Wahrheit aber bei allen großen wirtschaftlichen und politischen Entscheidungen die aristokratische Klassenherrschaft stützt.

So schrieb die Sozialdemokratie 1909 in einer Broschüre gegen das Zentrum.

Heute verbündet sich dieselbe Sozialdemokratie mit der Zentrumspartei, die ihren Charakter nicht geändert hat.

Klassenbewusste Arbeiter stimmen deshalb nicht für den sozialdemokratischen Kandidaten, den Zentrumsmann Marx, sondern

Herr Ernst Thalmann!

Aus aller Welt.

Großfeuer im Kloster Ethal bei Oberammergau. Im altberühmten Kloster Ethal bei Oberammergau brach ein Großfeuer aus, das schnell um sich griff und einen Schaden von mehreren Hunderttausend Mark verursachte. Das Hauptgebäude konnte gerettet werden.

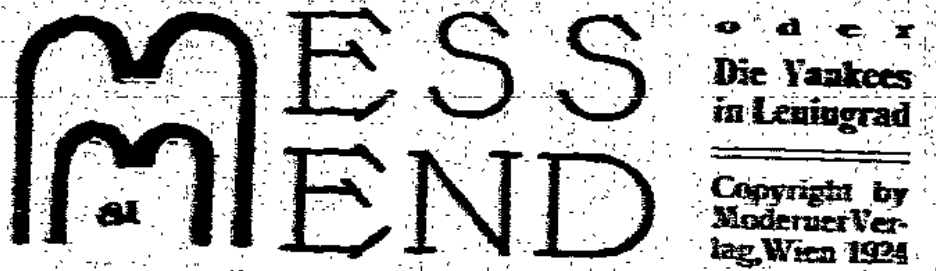
Ein Reichsbank-Besrauber in der Schweiz verhaftet. In Genf wurde der Beamte der Reichsbank-Filiale in Dortmund, Walter Diefenbeek, der nach Unterschlagung von 600 000 Goldmark in die Schweiz geflüchtet war, verhaftet. Diefenbeek ist geflüchtet und gibt an, im Simmental mit anderen Beamten der Bank und mit Dortmunder Kaufleuten gehandelt zu haben. Bei seiner Verhaftung trug der Besrauber einen Betrag von 725 Franken bei sich.

Ein Dampfer mit allen Passagieren gesunken. In den letzten Sturmtagen ist im Schwarzen Meer der italienische Passagierdampfer „Aurora“ gesunken. Passagiere und Ladung konnten nicht gerettet werden. Die „Aurora“ ist ein Schiff von 3000 Tons. Die Passagierzahl, die nicht genau bekannt ist, dürfte erheblich sein.

Schiffszusammenstoß bei Wiefingen. Am Sonntagmorgen um 4 Uhr fand bei Wiefingen ein Schiffszusammenstoß statt. Der englische Dampfer „Elan Monroe“ fuhr gegen den holländischen Dampfer „Jonge Katerina“, ein 17 000-Tonnen-Schiff, welches von Antwerpen nach Barcelona unterwegs war. Das holländische Schiff wurde mitten durchgeschnitten. Von der 24 Mann starken Besatzung konnten nur 14 gerettet werden. Unter den zehn Mann, die wahrscheinlich ertrunken sind (man konnte bisher nur sechs Leichen finden) befinden sich drei Deutsche.

Abzug eines englischen Kampfflugzeuges. Aus London wird gemeldet: Bei Reddown Sheppey stürzte am Donnerstag ein Kampfflugzeug ab. Der einzige Insasse, ein Offizier, wurde getötet.

Eine schwedische Expedition nach dem Himalaya. Der schwedische Forscher Professor Gerard de Geer entsendet in diesen Tagen eine neue Expedition nach dem Himalaya, die die Suche der Gletscher verfolgen soll und die auch nach Kaschmir reisen wird. Sie wird geleitet von zwei Schülern de Geers, Aron und Gorlin. Die Dauer der Expedition wird auf ein Jahr geschätzt.



Die Yankees in Leningrad
Copyright by
Moderne Verlag
Wien 1924

„Sie haben jauchzend gelächelt... Sie wollen sich erlösen!“ — fallen die scharf geäußerten Worte des Unbekannten. „Sie können Gesandte ab... Die Uhr trifft auf Ihren Namen ein. Einladungs-Letter. Sie sind Ihre Frau überreichen den Kommissaren zwölf zwölf Uhr während der Sitzung des Petrograder Sowjets die Uhr.“
„Ja“, antwortete Marjow gebohrt.
„Sie halten eine Rede, die auf dem Soviet entworfen ist... stellen die Uhr vor den Fortschritten... sehen Sie, sehen Sie, stehen Sie nicht zwölf Uhr auf und bleiben regungslos an der Uhr stehen... Sie sind Ihre Frau... bleiben stehen, was auch geschehen mag. In diesem Augenblick wird das Bewusstsein in Ihnen paralysieren, aber daß Sie Ihren Platz verlassen.“
Ein unbeherrschtes Lächeln zeigte über das Gesicht des Unbekannten. Er bewegte die Hand, als wenn er etwas gefangen hätte, drehte sich um und wusch sich schnell das Gesicht. Marjow blieb am Tisch stehen und blickte mit funkelnden Blick die Uhr an. Auf Marjows Gesicht lag ein inneres Lächeln.
Es versängene einige Minuten bei vollkommenen Stille, als plötzlich drangen an der Tür ein geordnetes, menschliches Klopfen herüber wurde und gegen Marjow mit besorgtem Gesicht das Zimmer trat.
„Kommen Sie“, sagte er, Kodesjeller und Marjows Hände lässig flüchtig, „wir alle brauchen Ihren neuen Besuch aus wegen dieser verbotenen Geschichte mit den Uhr-Mechanikern. Alle vier Vertreter identifizieren bei der Vernehmung, es ist kein Wort aus Ihren herauszubringen.“
„Ja, bin jauchzend erlöset“, sagte Kodesjeller zu ihm.

„Ich verstehe, Genosse“, sagte Marjow besorgt. „Die Sache mußte Ihnen nahe gehen. Aber ich wollte Sie nur über das Vorgehen Ihrer Parteigenossen beruhigen. Wir haben alle Funktionen befreit, wo sie sich gezeigt hatten. Einen nennenswerten Schaden haben Sie uns nicht zugefügt. Und überhaupt, — es ist unerträglich, was diese Hochposten eigentlich beabsichtigen haben! Ho bis morgen.“
Er wandte sich ab und ging hinaus, während Kodesjeller und Marjow noch immer in den sonderbaren Stellungen an dem Schreibtische standen. Die Zeit verging. Der Tag war zu Ende. Der Abend trat ein. Die beiden saßen fort zu sehen, den letzten Blick auf die Uhr gerichtet und ohne ein weiteres Wort zu wechseln.
Die Sitzung im Petrograder Sowjet.
Die ganze Nacht hindurch dauerte Marjows und seiner Frau Erwartung fort. Sie saßen einander nicht an, ohne nicht, sprachen nicht. Im Morgen lag ein Jittern durch ihre Körper, beide wachten gleichgültig einige Schritte zur Tür, und im selben Augenblick wurde drinnen gelächelt.
„Genosse“, rief Marjow mit ruhiger Stimme.
Die Tür öffnete sich und einige Kommissare kamen zum Sowjet.
„Die Uhr ist angekommen“, sagte der eine von ihnen in schüchternem Eufismus. „Wir haben sie auf einem Handwagen mitgebracht. Es sind Zeit, daß Sie zur Sitzung gehen.“
Er klopfte in seiner Tasche, brachte zwei Einladungs-Letter und einen Brief zum Sowjet und reichte sie Marjow.
„Vom Sowjeten Sowjet. Und dieser Brief ist mit der Uhr angekommen. — er enthält die Bestätigungsbekunde.“
Marjow nahm seinen Hut, half immer noch beim Anziehen, reichte ihm den Arm und beide gingen die Treppe hinauf. Marjow blieb an der Treppe mit einer Uhr. Die Kommissare folgten ihm. Es war heute ungewöhnlich, mit dem Hut zu fahren. Die Kommissare bewegten sich in allen Straßen, auf den Plätzen, auf allen Dächern. Heber der Stadt strömten Menschen und waren zahllose Flugblätter hinab. So man sprach, werten rote Fahnen. Ungeschert, an den Säulen

lebende Plakate verkündeten den Handelsvertrag mit Amerika. Weber Wassilow noch Katja schenken dem Leben um sie herum irgendeine Beachtung.
„Was habt Ihr da?“ rief man aus der Menge.
„Die Amerikaner haben ein Geschenk mitgebracht!“ antwortete man der Jungfrau. Die Rotarmisten öffneten den Hofzaun, nahmen eine zweite, leichtere Kiste heraus, öffneten auch diese, schnürten das mehrfach in Watte gefüllte Paket auf, und vor den Blicken der Umstehenden zeigte sich die Uhr in ihrem wunderbaren Ebenholzgehäuse.
„Das ist ja herrlich!“ rief Marjow aus. „Verstehen Sie Sie bis zum Augenblick der Uebergabe.“
„Ja, sehe, daß Sie noch krank sind“, flüchelte er teilnahmsvoll, „lesen Sie sich hierher, von hier aus können Sie die ganze Tribüne übersehen. Sehen Sie!“
Marjows lebloses Bild richtete sich nach der von Marjow bezeichneten Stelle.
Die von Sonnenlicht überströmte Tribüne füllte sich langsam. Jeder Eintretende wurde mit donnerndem Beifall und mit der „Internationale“ begrüßt. Um den langen, mit Marjow und dessen weichen Spezialhosen bedeckten Tisch versammelten sich alle Führer der Sowjetrepublik.
Die Reden begannen.
... Und nun sind wir am Vortage der allgemeinen Amerikaner. Der Vertrag ist unterzeichnet... Jene Bevollmächtigten Amerikas, die für den Handel mit uns eingetreten sind, haben ihre Vertreter geschickt...“ Rang die Stimme von der Tribüne.
In derselben Sekunde durchquerte ein elektrischer Strom Marjows Körper. Er griff in die Tasche, wo das Coverlet lag, sprang auf und schritt mechanisch zur Tribüne. Katja stürzte ihm nach, aber Marjow ließ zurückhalten konnte. Zwei Rotarmisten hielten die Uhr auf die purpurne Decke. Der ganze Saal brach in einen tobenden Beifall aus, alle sprangen von ihren Plätzen, bemüht, einen Blick auf das Geschenk zu werfen. Die große, aber der Tribüne hängende Uhr zeigte zehn vor zwölf.
(Fortsetzung folgt.)

Polnische Kerkergruel.

Das Gefängnis des „Heiligen Kreuzes“.

(Von unserem polnischen Korrespondenten.)

So heißt das 35. Werk von der Stadt Keln entfernt liegende Gefängnis in Polen. Erbaut auf einem hohen Berge, umringt von unerstelichen Mauern und sehr oft von Nebeln umhüllt, wird dieses altertümliche Gefängnis mit Recht als ein „Grab für lebendige Menschen“ betrachtet.

„Unter das heilige Kreuz“ zu kommen, bedeutet langsamen aber sicheren Tod. Die Bedingungen sind so unerträglich, daß sich sogar die polnische Regierung genötigt sah, eine besondere Anordnung zu treffen, daß jeder, der „unter das heilige Kreuz“ verbracht wird, einer ärztlichen Untersuchung unterzogen werden muß, da ein kranker Mensch hier auch zwei Monate nicht überleben kann.

Dieser Kerker ist ein Strafgefängnis. Der Zweck seiner Existenz ist, auf sicherem Wege gesunde Menschen zu Krüppeln zu machen. 60 Prozent aller Eingekerkerten sind an der Schwindsucht krank. Wie hier die Kranken „gepflegt“ werden, können wir aus der Erklärung des Gefängnisarztes erfahren: „Auf 30 hoffnungslos Kranke werden bloß zwei Krug Milch für 24 Stunden aufgeschrieben. Nahrung wird sonst gegeben, wieviel ein Mensch nötig hat, um allmählich zu sterben. Wenn diese Verhältnisse nicht abgeändert werden, werde ich meine Entlassung ein.“

Die Sterblichkeit im Gefängnis ist unglücklich. Seit dem Jahre 1920 bis März 1924 sind über 500 Mann gestorben. Im Jahre 1923 allein sind 190 Gefangene umgekommen. Ungeachtet dieser Sterblichkeit vermindert sich nicht die Zahl der politischen Gefangenen. Die Zellen der ums Leben gekommenen Gefangenen werden von den Behörden sofort mit neuen Revolutionären gefüllt. Die Gefängnisverwaltung gestattet keinerlei Vergünstigungen für die politischen Gefangenen und behandelt sie schlechter, als die Kriminalgefangenen. Sie werden oft in Strafzellen gesteckt, dem Hunger ausgesetzt und auf schwere Zwangsarbeit geschickt, sie werden mißhandelt und auf allerley Art verprügelt.

Die Gefängnismauern kriesen vor Feuchtigkeit. In den Zellen gibt es nichts außer den von Ungeziefer wimmelnden Matratzen. Die Gefängnisse werden nicht geheizt. Seife wird nicht ausgegeben. Wasser erhalten die Gefangenen nur zum Trinken, nicht aber zum Waschen. Die Wäsche verfault am Seife.

Bständig hungrig, in Kälte und Feuchtigkeit, Schmutz und Gestank, in ewiger Dunkelheit, so leben die politischen Gefangenen im Gefängnis „zum heiligen Kreuz“. Ihre Klagen, Bitten und Forderungen, ihr Schmerzgeschrei und Geschrei hört niemand, wie auch niemandem das Todesröcheln eines lebendigen Begrabenen zu Ohren dringt.

Die Lage in der RSFSR.

Von Stalin.

(Schluß.)

Warum ist die alte Sozialdemokratie als revolutionäre Partei zugrunde gegangen? Unter anderem deshalb, weil Kautsky und Konforten die „neine“ Taktik der Beschränkung und Rettung der Rechten, die „bestate“ Taktik der „Einigkeit“ und des „Friedens“ mit Ede Bernstein und Konforten in der Praxis angewandt haben. Und was war schließlich das Ergebnis davon? Das Ergebnis war, daß im kritischen Augenblick, unmittelbar vor dem Kriege, die Rechtssozialdemokraten die Arbeiter verrieten, daß die „Orthodoxen“ in die Gefangenschaft der Rechten geraten sind und daß die ganze Sozialdemokratie ein „lebender Leichnam“ wurde.

Ich glaube, daß mit dem Kommunismus in der UdSSR sowas im Laufe der Zeit das gleiche passieren kann, wenn wir die „neine“ Taktik des Genossen Smeral nicht rasch und entschlossen durch die bolschewistische Taktik des schonungslosen Kampfes mit den rechten Gruppierungen im Kommunismus ersetzen. Damit will ich den Genossen Smeral durchaus nicht in eine Reihe mit den Sozialdemokraten stellen. Davon bin ich weit entfernt. Er ist zweifellos ein Kommunist und vielleicht sogar ein ausgezeichnete Kommunist. Aber ich will damit sagen, daß er unvermeidlich in die Sozialdemokratie hinabgleiten wird, wenn er sich nicht von seiner „neinen“ Taktik befreit.

7. Welches ist die nächste Aufgabe der RSFSR? Ihre nächste Aufgabe besteht darin, unter Bekämpfung der linksradikalen Abweichungen einen entschlossenen Kampf gegen die Gefahr von rechts zur vollständigen Isolierung und endgültigen Liquidierung der rechten Elemente der Partei — zur vollen Liquidierung der rechten Gruppierungen — das ist die Aufgabe der Partei, das ist der Ausweg aus der Krise. Wenn dies nicht geschieht, ist an eine Bolschewisierung der RSFSR überhaupt nicht zu denken.

Das bedeutet natürlich noch nicht, daß die Rechten unbedingt und restlos ausgeschlossen werden müssen. Der Ausschluß ist nicht das entscheidende Mittel im Kampfe mit der Rechten. Das Wesentlichste ist, die rechten Gruppierungen im Verlaufe des prinzipiellen Kampfes ideologisch und moralisch zu zerlegen und die breiten Parteimassen in diesen Kampf hineinzuziehen. Dazu besteht eines der wichtigsten und wesentlichsten Mittel zur Erziehung der Partei im Geiste des Bolschewismus. Der Ausschluß muß sich, wenn er wirklich notwendig ist, als natürliches Resultat der ideologischen Zerschmetterung des Gegners ergeben. In dieser Hinsicht haben die Linken in der UdSSR sowas einen ernstlichen Fehler begangen, indem sie sich mit dem Ausschluß Subtilität allzusehr bedient haben. Anstatt den „Fall“ Subtil bis zum Grunde auszunutzen und ihn mit der prinzipiellen Stellungnahme der Rechten zur Frage der Waffenaktionen zu verknüpfen, um dadurch ihr wahres Gesicht zu entfallen, haben sie sich mit dem Ausschluß bedient und sich infolgedessen alle Wege zum weiteren Vorgehen gegen die Rechte auf dieser Grundlage abgeschnitten.

8. Was die Rechte der RSFSR und ihre Einmischung in die Angelegenheiten der nationalen Parteien betrifft, so bin ich absolut nicht einverstanden mit einigen Genossen, die sich für die Beschränkung dieser Rechte ausgesprochen haben. Man will, daß die RSFSR sich in eine Organisation verwandeln soll, die über den Sternen thront, leidenschaftlos auf die Ereignisse in den einzelnen Parteien hinabsieht und geduldig die Vorgehens-

Einheitsmanifest der englischen und russischen Gewerkschaften.

London, 15. April.

„Daily Herald“ veröffentlicht unter der großen Überschrift auf der ersten Seite „Die britischen und russischen Arbeiterführer rufen zur Einheit auf“, einen Auszug aus dem gemeinsamen Beschluß der englischen und russischen Gewerkschaftsdelegation in London. Der dem Bericht vorausgesetzte kurze Auszug zeigt schon die ungeheure Bedeutung dieses Ergebnisses der Londoner Konferenz. In diesem Auszug heißt es:

„Der Frieden ist gefährdet, weil die Arbeiterschaft nicht einig ist. — Die der Kapitalismus das Lebensnerven der Arbeiterschaft herabdrückt. — Der Angriff auf die Arbeitszeit. — Vorschlag für eine bedingungslose Konferenz der (Amsterdamer) Gewerkschaftsinternationale mit den russischen Gewerkschaften.“

Das wichtigste Ergebnis der englisch-russischen Gewerkschaftskonferenz in London ist: das Übereinkommen gemeinsamer Bemühungen, um eine unmittelbare bedingungslose Konferenz

der Amsterdamer Gewerkschaftsinternationale mit den Vertretern der russischen Gewerkschaftsbewegung herbeizuführen. Zu diesem Zwecke wurde ein gemeinsames englisch-russisches Komitee zur Förderung der Zusammenarbeit der englischen und russischen Gewerkschaften ins Leben gerufen. In der von den englischen und russischen Gewerkschaftsvertretern herausgegebenen gemeinsamen Erklärung heißt es u. a.:

„Die Konferenz vertrat 11 Millionen organisierte Arbeiter.“

Die gefassten Beschlüsse bedeuten den allerwichtigsten Schritt im Laufe der Verhandlungen zwischen Amsterdamer englischen und den russischen Gewerkschaften. Nach der Schilderung dieser Verhandlungen, sowie der Annäherung der englischen und russischen Verbände heißt es: Es werden gemeinsame Bemühungen vorgehen, um die Amsterdamer Internationale in gutem Willen dazu zu bewegen, einer freien, bedingungslosen und unmittelbaren Konferenz mit den russischen Gewerkschaften zuzustimmen. Das ständige englisch-russische Komitee wird aus den Sekretären und Vorstehenden der beiden Gewerkschaftsverbände sowie aus je drei Vertretern jedes Landes gebildet.

Das historische Dokument der Gewerkschaftsbewegung erklärt, die nationale und internationale Gewerkschaftseinheit müsse als die erste wesentliche Vorbedingung betrachtet werden, die die Gewerkschaftsbewegung befähigen soll, die Positionen der Arbeiter gegen Angriffe erfolgreich zu verteidigen und die sozialen und politischen Forderungen der organisierten Arbeiter zu erfüllen. Die politische Situation ist in fast allen sogenannten zivilisierten Ländern durch die Reaktion beherrscht und in den meisten Ländern ist die wachsende Macht der geeinigten kapitalistischen Interessen zu vermerken. Dies beweisen auch die fortwährenden Verfolgungen der führenden Gewerkschaftler, die von den Unternehmern verfolgt, eingekerkert und gequält werden.

Auf industriellen und wirtschaftlichem Gebiet haben die Kapitalisten aller Länder ihre Einheitsfront gebildet — eine Einheitsfront zur Ausbeutung der Arbeiter aller Länder.

In derselben Zeit sind die Arbeiter geteilt in manchen Ländern sogar in sich bekämpfenden Gewerkschaftsgruppen. Statt den Kampf gegen den Kapitalismus zu führen, führen sie Kämpfe unter sich.

In fast allen Ländern wurden infolge der wachsenden Macht der Kapitalistenklasse und der Uneinigkeit der Arbeiter die Vorteile, betreffend die verkürzte Arbeitszeit und höhere Löhne, verloren.

Wo der Achtstundentag noch nicht verlorenging, ist er bedroht. In vielen Industrien ist die Arbeitszeit auf 9, 10, ja sogar 11 Stunden verlängert. Millionen von Arbeitern sind arbeitslos. Die Arbeiter, die nicht ausreicht haben, eine angemessene Lebenshaltung der Arbeiter zu sichern, wurden um 20, 30, ja 40 Prozent reduziert. Die Lebenshaltung in vielen Ländern ist unter der der Vorkriegszeit.

Die Hoffnungen auf bessere Zeiten, die in den Arbeitern kurz nach dem Weltkriege gelebt haben, und die von stumpelosen Politikern dazu mißbraucht worden sind, um von ihnen die

registriert. Nein, Genossen, die RSFSR kann nicht zu einer Organisation über den Sternen werden. Die RSFSR ist eine Kampforganisation des Proletariats, sie ist mit allen Wurzeln ihrer Existenz mit der Arbeiterbewegung verwachsen und kann nicht umhin, sich in die Angelegenheiten der einzelnen Parteien einzumischen, um die revolutionären Elemente zu unterstützen und ihre Gegner zu bekämpfen. Natürlich haben die Parteien ihre innere Autonomie, natürlich müssen die Parteitage frei sein, und die Zentralkomitees müssen von den Parteitagern gewählt werden. Aber wenn man daraus folgern will, daß die RSFSR nicht das Recht der Leitung und folglich auch der Einmischung hat, so arbeitet man den Feinden des Kommunismus in die Hände.

9. Endlich über den Genossen Kreibich. Mir scheint, daß seine ganze Rede darauf berechnet war, den oder jenen durch die Drohung mit der Spaltung einzuschüchtern. Rührt die Rechten aus Brunn nicht an, sagte er, sonst nimmt die Sache ein übles Ende, bekämpft sie nicht, sonst kommt es zur Spaltung! Nun, wir werden ja sehen. Genosse Kreibich soll nur aufhören, uns zu schrecken, er wird uns ja doch nicht einschüchtern. Es kann ihm ja nicht unbekannt sein, daß wir genügend Pulver gerochen haben und daß die Drohung mit einer Spaltung bei uns nicht mehr verfangt. Und wenn es ihm einfallen möchte, von der Drohung zur Tat überzugehen, dann bin ich so fähig, ihm zu versichern, daß nur er allein der Leidtragende sein wird und sonst niemand.

Ich fasse zusammen: Die Krise in der Partei ist vorhanden. Die Ursachen der Krise rufen keinen Zweifel hervor. Die Hauptgefahr droht von rechts. Entschlossener und unverwundlicher Kampf mit dieser Gefahr — so lautet die Aufgabe. Zukunftslosigkeit aller revolutionären Elemente der Partei zur völligen Liquidierung der Rechten — darin liegt der Ausweg aus der Krise.

Man muß die Periode des Stillstandes benutzen, um die Partei zu festigen, sie zu bolschewisieren und sie für alle eventuellen „Komplikationen“ stets bereit zu machen, denn „Wir kennen nicht Tag noch Stunde“, da „der Bräutigam naht“ und den Weg frei macht für den neuen revolutionären Kampf.

ungeheuren Opfer zu verlangen, sind jetzt verschwunden und machten der Verzweiflung Platz.

Die Versprechungen der Politiker und der Kapitalisten während und unmittelbar nach dem Kriege wurden zunichte gebrochen. Das blinde Vertrauen der Arbeiter, in dem sie für ihre respektiven Regierungen in den Krieg zogen, wo Millionen von ihnen hingemordet wurden, wurde zerstört.

Es wird ein neuer Krieg vorbereitet, der weit furchtbarer und schrecklicher sein wird, wie alle bisher bekannten Kriege. Neue Vernichtungswaffen werden vorbereitet. Die Chemiker und Wissenschaftler der europäischen Länder gebrauchen ihr Wissen, um neue furchtbare Waffen zu erfinden, die nicht nur gegen die Soldaten, sondern auch gegen die Zivilbevölkerung verwendet werden sollen.

In derselben Zeit sollen sogenannte Abrüstungskonferenzen gefährliche Illusionen säkeln. Sie werden dazu benutzt, die Arbeiter abzulenken und sie in ein falsches Sicherheitsgefühl einzuwiegen.

Es gibt nur eine Macht, die die Menschheit vor einem neuen Kriegskatastrophe retten kann. Es gibt nur eine Macht, die die Arbeiter aller Länder vor der politischen und wirtschaftlichen Unterdrückung und Ernüchterung schützen kann.

Es gibt nur eine Macht, die Freiheit, Wohlfahrt, Glück und Frieden für die Arbeiterklasse und die Menschheit gewährleisten kann.

Diese Macht ist die Arbeiterklasse selbst, wenn sie gut organisiert, kraft disziplinierter sich selbst vertraut und bereit ist, alles zu bekämpfen, was ihrer endgültigen Befreiung im Wege steht.

Wenn die Arbeiterklasse sich nach Ländern und international einigt, bildet sie eine undurchdringliche Barriere gegen die kapitalistische Unterdrückung und eine unbesiegbare Sicherung des Friedens und der wirtschaftlichen Sicherheit.

Die Arbeiter sind fähig, all die unterzuleiden, die durch ihre reaktionären Tendenzen die Uneinigkeit der Arbeiter weiter erhalten wollen.

So lange das kapitalistische System besteht, besteht auch die Kriegsgefahr. Die Kämpfe um die Vormacht zwischen den führenden Gruppen der Ausbeuter werden in der Zukunft ebenso wie in der Vergangenheit eine neue Krise herausbeschwören und die Arbeiter der Welt in einen neuen verhängnisvollen Krieg stürzen.

Aus all den Gründen bekräftigt die Konferenz die in Moskau zwischen den Vertretern der englischen und russischen Arbeiter geschlossenen Vereinigung, die internationale Solidarität der Arbeiterklasse als die beste Bürgschaft des Weltfriedens zu fördern und die Konferenz zwischen Amsterdamer und Moskau herbeizuführen.

Die Konferenz erklärt, alles nur Mögliche für die Verwirklichung der internationalen Einheit zu tun. Die Bedeutung dieser Einheit wird von Millionen organisierter Arbeiter in der ganzen Welt anerkannt. Ihre Mitarbeit an der Zerstörung von Klassenvorurteilen, künstlicher Hindernisse und wirtschaftlicher Obstruktion ist gesichert.

In dem Bewußtsein, daß in der Einigkeit die Macht liegt, sind die Vertreter der beiden Länder überzeugt, daß die Arbeiter aller Länder sich über die Landesgrenzen die Hände reichen und zusammen arbeiten werden, um ihre Befreiung zu sichern; die Konferenz erklärt, daß die Parole, die auf dem internationalen Banner steht, heißen muß: „Arbeiter aller Länder, vereinigt euch! Es lebe die weltumfassende Gewerkschaftsinternationale!“

Die englisch-russischen Delegationen gaben nach folgende feierliche Erklärung ab: „Es wird unser Ziel sein, die Zusammenarbeit der englischen und russischen Gewerkschaften auf jede Art, die von Fall zu Fall bestimmt werden soll, zu fördern, um die internationale Einheit vorwärts zu bringen.“

Es wurde ein regelmäßiger Austausch aller Dokumente und Materialien bezüglich der Gewerkschaftsbewegung der beiden Länder beschlossen.

Die Beschlüsse werden zur Ratifizierung dem Generalkongress der englischen Gewerkschaften am 22. April unterbreitet.

Günstiger Stand der Saaten in Sowjet-Rußland.

Moskau, 13. April.

Dank des außerordentlich milden und schneearmen Winters sind, wie der offizielle Saatenlandsbericht meldet, die im Herbst bestellten Saaten allgemein gut durch den Winter gekommen. Auswinterschäden dürften in diesem Jahre nur in verhältnismäßig geringem Umfange entstanden sein. Die Saaten haben sich im allgemeinen günstig entwickelt. Ihr Stand wird zum Teil, als gut, teilweise sogar als üppig bezeichnet. Unter Zugrundelegung der Zahlennotiz 2 gleich gut, 3 gleich mittel, 4 gleich gering, lautet die Beurteilung im Reichsdurchschnitt für Winterweizen 2,6 (gegen 3,2 im April 1924), Winterroggen 2,5 (3,4), Winterweizen 2,7 (2,7), Wintergerste 2,6 (3,4). Während durch die Witterung im allgemeinen Winterschäden nicht entstanden sind, ist andererseits vielfach großer Schaden durch tierische Schädlinge, hauptsächlich durch Ackerläusen, Wanzen und Krähen, verursacht worden, wodurch bereits Umpflügungen notwendig geworden sind. Die Frühjahrspflanzung der Felder, welche durch die Ungunst des Märzwetters teilweise unterbrochen wurde, ist nunmehr überall im Gange.

Ne Politik zur Sicherstellung des Daily Workers.

Um die Kontinuität der Veröffentlichung des „Daily Worker“ zu sichern, wurde eine Kampagne zur Sammlung von 50 000 Dollar veranstaltet vor einigen Wochen. Am 5. März wurde bekanntgegeben, daß der Betrag von 23 798 Dollar von verschiedenen Gewerkschaften, Kommunisten und Sympathisierenden eingegangen ist.

Wacht für die RSFSR. Wache!

Enzyklopädie

Roman aus dem Waldenburger Kohlenrevier

Von Willy Uffus

In der Gaststube stand der Gastwirt hinter dem Schanktische und bediente die Gäste; einen guten Kognal führte er, und der Kognal war auch nicht zu verachten. Für die Damen gab es Cierlognal oder auf Wunsch auch Schokolade; alles gegen sofortige Bezahlung.

Die erste Lage ward auf das Wohl des Brautpaares getrunken; die zweite — auf das Wohl des Bräutigams, die dritte — auf das Wohl der Braut; dann kam der alle Nichterbrant, dann seine Frau; und noch war die Wirkung des Alkohols nicht zu spüren, als man bereits auf das Wohl des in Kürze zu erwartenden Enkels trank.

Mit der Zahl der Vagen stieg auch die Stimmung. Der Sojotanz der Bräutigamseltern, der Besenans und die Kuppeltonale waren vorbei. Die Alten wogen sich zurück und schielten zum Teil in ihren Betten. Die Jugend beherrschte das Feld. Laut jubelte alles auf, als der Bräutigam die Fortdauer des Tanzes bis fünf Uhr früh verkündete. Jamohl, die Nacht sollte durchgetanzt werden, denn morgen war Sonntag und somit genügend Zeit zum Schlafen.

Die Braut tanzte nicht mehr und sah stumm und blaß auf ihrem Ehrenplatz. Nur wenig Aufmerksamkeit konnte ihr der Bräutigam schenken, denn oft wurde er aufgefordert, einen Korn oder Kognal zu trinken, auch nahmen ihn seine Gastgeberpflichten vollaus in Anspruch.

Fritz sah an einem Edlisch, hatte ein Bier vor sich stehen, rauchte eine Zigarette, sah dem bunten Treiben zu und überlegte, ob er nicht bald nach Hause gehen sollte. Er sah Mariechen in den Armen seiner älteren Kollegen im Saale schweben und sah den Beschluß, das Tanzen zu lernen, um, gleich den andern Tänzern, mit ihr Körper an Körper im Saale sich wiegen zu dürfen. Mariechen schien sich gut zu unterhalten und den geantanten Musikern vollständig vergessen zu haben. Als sie zufällig in seiner Nähe war, hielt er sie deshalb an und fragte:

„Gedenkst du an den morgigen Auszug denkst du wohl nicht?“

„O doch, o doch!“ versicherte Mariechen. „punkt elf Uhr gebe ich nach Hause. Noch eine halbe Stunde.“

„Was? Schon nach Hause?“ fragte die Witwe Klimmens, die im Vorbeigehen Mariechens Worte gehört hatte.

„Ja, in einer halben Stunde!“ bestätigte Mariechen.

„Weshalb so zeitig, morgen ist Sonntag?“ hauchte Frau Klimmens und wandte sich dann an Fritz: „Weshalb tanzen Sie nicht, junger Mann?“

Die Antrede „junger Mann“ freundschaftlich, und doch mußte Fritz zu seiner Schande bekennen:

„Ich beherrsche die Kunst des Tanzens nicht.“

„Aha, und deshalb wollen Sie auch Mariechen das Vergnügen verweigern? Aber gemacht, ich werde Ihnen das Tanzen beibringen.“

Frau Klimmens hielt Wort. Kaum hatte der Tanzmeister sein nächstes „Damenwahl“ gerufen, da stand sie bereits vor Fritz und machte eine höflich-komische Verbeugung, ihn dadurch zu dem künftigen Walzer auffordernd.

„Aber ich verstehe das Tanzen nicht!“ wehrte Fritz ab.

„Ach was! Kommen Sie her! ich werde Sie drehen und mit der Zeit werden Sie den Tanz begreifen!“

Fritz folgte und schwebte durch den Saal in den ritzigen Armen der Frau. Die Lichter ließen um den Saal herum und bildeten mehrere ununterbrochen brennende Streifen; die Tische, die Stühle, und Menschen tanzten und tanzten immer weiter in die Ferne; dann versank alles ins Dunkel und die Gegenwart bestand nur aus zwei Tänzern; aus den tönenden Klängen der Geigen und aus dem greifend nahen, wogenden Rufen des Weibes.

Mühsam brachen die Klänge ab; fast schmerzhaft berührte dies Fritz; er wollte zu seinem Tisch zurück, und doch wühlte er nicht, wo er stand; ob hinter oder vor ihm, ob rechts oder links. Frau Klimmens lachte, führte den Schwankenden durch den Saal auf seinen Platz zurück, setzte sich neben ihm und sagte:

„Noch zwei, dreimal — und Sie werden ebenso flott tanzen können wie ich.“

Fritz tat einen Schluck aus seinem Bierglas und fühlte: leicht gehörte er zu den Erwachsenen. Denn schnell war das unbedeutende Kopfdrehen vorbei, wieder sah er klar und deutlich die Lichter und die Menschen im Saal, und er nahm sich vor, das Tanzen, wenn auch bloß erst den Walzer, noch heute zu lernen. Das wollte er, etwas anderes nicht, denn alle Gegenstände und Menschen verloren für ihn plötzlich an Bedeutung und traten zurück, verdrängt durch Frau Klimmens, denn nur von ihr konnte er das Tanzen lernen.

Bei dem nächsten Walzer forderte er Frau Klimmens zum Tanz auf. Bei der nächsten Damenwahl tanzte sie wieder mit ihm. Das Tanzen ging wider alles Erwarten gut, viel leichter als es Fritz sich gedacht hatte.

„Wollen Sie dem Tanzlehrer vielleicht einen Kognal schenken?“ scherzte Frau Klimmens nach dem vierten Tanz.

Fritz trat mit ihr in die Gaststube vor den Schanktisch und verlangte mit der Gebärde und Stimme eines Erwachsenen einen Cierlognal und eine große Glode Korn; das erste für die Frau, das zweite für sich selbst. Beide tranken, Fritz bezahlte, und beide kehrten dann Arm in Arm zurück in den Saal.

„Frau Klimmens, verführen Sie uns den Jungen nicht!“ rief eine Stimme hinter ihnen, aber obwohl die Witwe sich auch sofort umgesehen hatte, konnte sie nicht feststellen, wer es war. Fritz aber brumnte verkehrt:

„Bitte ohne Beleidigungen, ich bin kein kleines Kind mehr und habe einen eigenen Kopf.“

Wieder kam ein Walzer, und wieder schwebten die Körper des Jungen und der Witwe dicht aneinander gelehmt durch den Saal. Gleich einem bunten Jahrmarttreiben, wo man keinen Anfang, kein Ende, nur Durcheinander und Nebeneinander hört und sieht, so schwammen die Tänzenden, die Geiger, die Tische, der Bierseidel um Fritz herum; er wunderte sich nicht einmal, daß trotz der herrschenden Unordnung in der Bewegung all dieser Gegenstände, es keinem von ihnen einfiel, den andern anzuerkennen, und zu erschlagen, und zu demonstrieren.

Als der Walzer zu Ende war, hielt die Witwe Fritz fest am Arme und sagte:

„Jetzt gehen wir nach Hause.“

„Nein!“ protestierte Fritz. „Ich will mit Mariechen einen Walzer tanzen.“

„Mariechen ist bereits zu Hause; und auch Sie wollten morgen in aller Frühe aufstehen, um ins Kieselgebirge zu fahren.“ versuchte die Witwe Fritz zu überreden. Sie hatte Erfolg, denn wenn Mariechen fort war, was sollte er noch auf dem Tanzboden?

Auf der Straße atmete er gierig die kühle Luft ein. Und plötzlich sah und fühlte er nicht bloß den weiblichen Körper neben sich, sondern auch die finstere Nacht, und die Häuser auf den Seiten der Straße, und im fernem Himmel die Sterne. Unwillkürlich wollte er den fremden Körper von sich stoßen; hatte aber keine Zeit mehr dazu, denn die beiden standen bereits vor der Haustür und die Witwe sprach:

„Bist du zu mir in die Stube kommen?“

„Was soll ich dort?“ Grob fragte es Fritz, er wühlte nicht, ob des „Du“ dem Jagen galt oder dem Manne.

„Ich habe etwas Korn, wir trinken ein Gläschen.“

„Nein, ich trinke nicht mehr!“ sich selbst ohrfeigen hätte er für diese Worte gemacht, aber nun waren sie ausgesprochen.

Nach einer Pause sagte die Witwe:

„Ich fürchte mich, weil ich allein in der Stube bin.“

„Trotzdem viel Courage besitzen die Weiber nicht!“ sagte verächtlich Fritz und folgte ihr in die Stube.

Frau Klimmens griff nach dem Schalter und machte Licht. In der Stube befanden sich fast dieselben Möbelstücke wie bei den Eltern von Fritz; nur das dritte Bett fehlte. In einem der zwei breiten Ehebetten schliefen die drei Kinder; die zwei Buben mit dem Kopf nach der einen Seite, das Mädchen — nach der andern. Durch das plötzlich aufflammende Licht liehen sie sich nicht aus der Ruhe bringen.

„Komm näher und sehe dich!“ forderte die Frau Fritz auf. Schritt zum Schrank, holte eine halb mit Korn gefüllte Glasche und zwei Gläschen, schenkte ein und sagte:

„Prost!“

Fritz trank mit einem Schluck den Inhalt seines Gläschens; runter, räusperte sich, wollte husten, bezwang sich aber, griff nach seinen Zigaretten und setzte eine in Brand.

„Und mir?“ fragte Frau Klimmens, erhielt das Gewünschteste, rauchte an und sprach, Fritz scharf in die Augen blidend:

„Es darf niemand erfahren, daß du bei mir gewesen warst.“

„Über selbstverständlich!“ Selbstbewußt und sicher klangen die Worte und standen in Widerspruch mit der fortlaufenden Bewegung der Gegenstände, die lautlos einen Kreis beschrieb und nirgends einen Halt zu haben schienen. Auch die Frau beteiligte sich an diesem Flug, war einmal greifend nahe, dann wieder fern, kaum sichtbar.

„Den Korn hat noch mein Mann gekauft“, sagte Frau Klimmens.

„Sehr interessant“, behauptete Fritz.

Eine Pause entstand. Wieder füllte die Frau die Glaschen und forderte zum Trinken auf, aber Fritz lehnte ab:

„Ich kann nicht mehr; ich bin bereits betrunken.“

Die Frau lachte boshaft und schadenfroh auf, trank, setzte mit einem lauten Schlag ihr Glaschen auf den Tisch und fragte:

„Gelt, du wärest gern heute Nacht der Bräutigam gewesen?“

Als Antwort erhielt sie nur einen undefinierten Laut, der weder wie ein Ja noch wie ein Nein klang.

„Über weißt du vielleicht gar nicht, was das Brautpaar in der Brautnacht macht?“

Wieder war die Antwort nur ein undefinierbarer Laut.

Mit einer schnellen, entschlossenen Bewegung trank die Witwe noch ein Gläschen Korn und sprach:

„Wenn du es nicht weißt, so werde ich es dir gleich zeigen. Du wirst der Bräutigam sein und ich die Braut. Wenn sie allein sind, so legt sich die Braut aufs Bett, und der Bräutigam macht das Licht aus und kommt zu ihr.“ Sie erhob sich, streckte sich im Bett lang und wollte weiter sprechen. Aber schon war Fritz bei dem Schalter.

Es wurde finstern. Man hörte zwei Menschen hastig atmen. Dann ein Flüstern: „Vorsicht!“ Dann änderten die Menschenkörper ihre Lage. Und alles war lautlos.

Schon nach kurzem Schweigen sagte die Frau:

„Du möchtest zu dir auf die Kammer gehen!“

Schweigend erhob sich Fritz, tastete im Finstern nach der Tür, ging hinaus, schritt geräuschlos die Treppe hinauf in seine Kammer, entkleidete sich und stieg ins Bett.

(Fortsetzung folgt.)

Wichtig! Bücherausgabe!

Jeden Mittwoch, von 5.30 bis 7.30 Uhr abends erfolgt Bücherausgabe Trebnitzer Straße 50. Die Bibliothek enthält jetzt die neuesten Werke über Leninismus und Bolschewisierung!

Berantwortlich für den gesamten Text: Richard Schulz, Breslau; Inkerate: Artur Müller, Breslau. Verlag: Schlesiische Verlagsgesellschaft, G. m. b. H., Breslau. Druck: Neubag-Berlin. Druckereifabrik Breslau.

Veranstaltungskalender

- Breslau, Sonntag, den 16. April 1925**
Abend 7 Uhr: Sitzung des Parteivorstandes.
- Mittwoch, den 16. April 1925**
Frühstück, Vorkonferenz, Schilf-Recherchen, 9 Uhr: Parteivorstand, alle Parteien und Parteimitglieder sind willkommen. Tagesordnung: 1. Parteivorstand.
- Samstag, den 18. April 1925**
15 Uhr: Vortrag des Parteivorstandes über die Bedeutung der Parteiorganisation. 19 Uhr: Vortrag des Parteivorstandes über die Bedeutung der Parteiorganisation.
- Sonntag, den 19. April 1925**
10 Uhr: Parteivorstand. 11 Uhr: Parteivorstand. 12 Uhr: Parteivorstand. 13 Uhr: Parteivorstand.

Schauspielhaus
Operntheater
Karl Platz 25/26
Sitz 8 Uhr

Gräfin Mariza

Fries-Brot „Edelweiß“
Weiß- und Süßwaren
in hoher Qualität
Fritz Grieger, Mehlgasse 30


Besichtigen Sie mein Geschäft:
Fahrräder: Motorräder
Gummi sämtliche Ersatzteile
zur einschlägigen Fabrik
Kaufen Sie billig!
in zwei von 25 Uhr. (einstünd. Spezialverkauf)
Adam, Klosterstraße 30/32
Telefon Ring 285

Arthur Cziesselsky
empfehlen

Kolonialwaren, Weine
Zigarren, Zigaretten, Cabak

Vorwerkstr. 62, Ecke Lützowstr.

Richard Heymann
Ständeplatz 12 (Stienbergshof)
Billigste Bezugsquelle
für Wiederverkäufer.
Wäsche - Baumwollwaren



Simon's
erhält jeder Einzelne dieses
Interessante und wertvolle
und führt sich außerdem
aus. Preisliste n. l. Belegkarte.
Breslau - Friedrich D. Bauer
Krausenstraße, Kaiserstr. 36

- Andere Organisationen**
- 1921. Sozialisten - Jugend. Der Parteivorstand am Sonntag, den 16. April, 1925.
 - 1921. Sozialisten - Jugend. Der Parteivorstand am Sonntag, den 16. April, 1925.
 - 1921. Sozialisten - Jugend. Der Parteivorstand am Sonntag, den 16. April, 1925.
- IRH**
1921. Sozialisten - Jugend. Der Parteivorstand am Sonntag, den 16. April, 1925.
- IAH**
1921. Sozialisten - Jugend. Der Parteivorstand am Sonntag, den 16. April, 1925.
- Kommunistische Jugend**
1921. Sozialisten - Jugend. Der Parteivorstand am Sonntag, den 16. April, 1925.
- Gewerkschaften**
1921. Sozialisten - Jugend. Der Parteivorstand am Sonntag, den 16. April, 1925.

Lieblich-Theater
Täglich 8 Uhr.
Die Internationale
Variete-Revue
mit Raffayettes
Jackson Girls
Karol Kallmann
Franz Piper
8 weitere Attraktionen

S. Beyer Nachfl.
Ohlauer Straße 60/61
Gegründet 1882

Spezial-Haus
für
Glas, Porzellan,
Steingut u. Wirtschaftsartikel

Bei
kompletten Ausstattungen und größeren Einbauten
Teilerhaltungen gebietet

Preis - Aufgabe!

ROGEL / MOR / HARDBERN / GELI / MONSI

Die Worte dieses Rätsels, müssen bei richtiger Umpassung der Buchstaben ergeben:

1. ein Musikinstrument, 2. eine Stadt in Italien, 3. einen männl. Vornamen, 4. ein Stadtteil, 5. einen männl. Vornamen. — Die Anfangsbuchstaben ergeben das Wort „Orbis“.

Jeder Löser erhält aus unseiner großen Prämienverteilung in welcher Prämien im Gesamtwerte bis

25000 Gmk.

gratis zur Verteilung gelangen.

bestimmt einen Preis.

Für jede richtige Lösung ist ein Preis bestimmt. Die Einreichung der Lösung verpflichtet Sie zu nichts. Die Lösung muß sofort in verschlossenem, frankiertem Briefumschlag eingekandt werden. Sofort nach Eingang Ihrer Lösung erhalten Sie Nachricht, ob dieselbe richtig ist und welche Prämie Sie erhalten.

Der Lösung bitten wir 20 Big für Druckfahen, Schreiblohn, Porto usw. beizufügen.

Alle Briefe: Schlesiische Verlags-Gesellschaft m. b. H., Münster in Westfalen 1925.



Betrieb und Werkstatt

Bauarbeiterstreik in Hirschberg.

(Von unserem Betriebsberichterstatter.)

Eine am 14. April tagende Versammlung der Hirschberger Bauarbeiter hat mit 50 gegen 30 Stimmen den sofortigen Streik beschlossen. Es wurde eine Streikleitung von 15 Kollegen gewählt, darunter 7 KPD-Genossen. Des Weiteren wurde eine Lohnkommission, bestehend aus 3 KPD-Genossen, einem Sympathisierenden und 3 SWD-Arbeitern gewählt.

Die von den kommunistischen Kollegen gestellten Anträge wurden mit kleinen Änderungen angenommen. Die Kollegen sind gewillt, den einmal gefassten Beschluß mit aller Energie bis zum siegreichen Ende durchzuführen.

Vor dem Kampf der niederschlesischen Kumpels.

Waldenburger Kohlenrevier.

(Von unserem Betriebsberichterstatter.)

Seit September des vergangenen Jahres stehen im niederschlesischen Bergbau Lohn- und Tariffragen zur Verhandlung. Der Schlichterspruch, welcher im Monat Dezember gefällt wurde, und eine dreiprozentige Lohnerhöhung vorlag, wurde bis jetzt von den Unternehmern abgelehnt. Die Bezirksleitung des Bergarbeiterverbandes reichte mit Unterstützung eines Teils der Bergarbeiter des Hermsdorfer Grubenfeldes beim Berggewerbegericht ein. Das Resultat davon ist, daß alle diejenigen, die unter 3,84 Mark Schichtlohn arbeiten, diese Zulage bekommen sollen. Gegen dieses Urteil ist Berufung eingelegt worden.

Seit dem 1. Oktober des vergangenen Jahres befinden sich die Bergarbeiter im tariflosen Zustand. Die Unternehmer sind nur gewillt, unter großen Zugeständnissen von Seiten der Arbeiter den alten Tarif anzuerkennen, vor allem spielt die Arbeitszeitfrage eine große Rolle. Sie verlangen, daß die Arbeitszeit in den Randgebieten, dies sind Gruben, die Kohle von minderwertiger Qualität fördern, auf 8 bis 9 Stunden festgelegt wird. Herabsetzung der Ferien, Entziehung der Freifohlen, Beförderung der Bergarbeiter nach Bedarf, sind die Forderungen, welche die Bergherren stellen. Die Verbandsleitung erklärt, daß an eine Arbeitszeitverlängerung nicht zu denken sei. Man hat aber auf Grund der schlechten Erfahrungen mit der Verbandsbürokratie das Gefühl, daß sie unter Umständen gewillt sein wird, die verlängerte Arbeitszeit zu schlußend, wenn die Unternehmer von den anderen Verschlechterungen Abstand nehmen. Es haben schon während dieser Zeit eine Reihe von Verhandlungen stattgefunden, die aber ergebnislos verliefen. Die Organisationen der Bergarbeiter haben eine Lohnzulage von 50 Proz. gefordert, über die am 8. April verhandelt wurde.

Die Verhältnisse für die Arbeiter werden auf den Gruben immer schlechter. Bis jetzt war es den Unternehmern durch ein rasches Leistungsbedingte möglich, die Leistungen der Bergarbeiter zu steigern. Die Kumpels haben alle Kräfte daran gesetzt, um immer wieder etwas zu verdienen. Von Monat zu Monat steigt die Forderung, stellenweise hat die Leistung der Arbeiter bereits ihren Höhepunkt erreicht, und auch diesen Monat ist ein Fortschreiten der Produktionssteigerung zu verzeichnen, ohne daß es den Bergarbeitern gelingt, ihren Lohn um wenige Prozent zu verbessern. Besonders schlecht liegen die Ver-

hältnisse auf der Fuchszgrube. Die Verbandsleitung, die klar sieht, daß die Verhältnisse der Bergarbeiter sich von Tag zu Tag verschlechtern, geht nun dazu über, für Kampf Stimmung zu machen, jedoch ist die Stellung des Bergarbeiterverbandes keine ehrliche, denn er verlangt, daß die Bergarbeiter ihre Kündigung einreichen (!). Jeder Arbeiter merkt, daß dies ein hinterhältiges Spiel der Verbandsbürokratie ist, die sich mit dieser Parole den Rücken zu decken versucht. Ebenso soll, wenn der Kampf wirklich entbrennt, derselbe auf das Waldenburger Revier begrenzt bleiben. Als Forderungen an die Reichsregierung werden folgende Punkte dem Bergarbeiterverband zu gestellt:

Streikbewilligung beim Hauptvorstand eingeholen. Die Unternehmer erklären, daß der Abbruch nicht zufriedenstellend sei und daß sie deshalb unter keinen Umständen in der Lage sind, höhere Löhne zu zahlen. Es wurde deshalb ein Vertreter des Reichswirtschaftsministeriums (Dr. Jech) nach dem Waldenburger Revier entsandt, um die Angaben der Unternehmer nachzuprüfen. Über das Ergebnis dieser Prüfung ist bis zur Stunde nichts bekannt. Neben den bereits erwähnten Verschlechterungen, die die Unternehmer durchführen wollen, streben sie danach, die Knappheitsrente von 40 auf 24 Prozent herabzusetzen. Die Lage der Bergarbeiter hat sich also in der letzten Zeit mehr denn je verschlechtert, und es ist die höchste Zeit, daß von Seiten der Arbeiter Abwehrmaßnahmen gegen die Unternehmervillkür getroffen werden. Zu diesem Zweck soll am 19. April eine Vertrauensrats- und Vertrauensmännerversammlung des Waldenburger Reviers stattfinden, die die notwendigen Vorbereitungen treffen soll. Es ist die Pflicht unserer Genossen, unter den Arbeitern aufklärend zu wirken, so daß am 19. April nur solche Vertrauensleute auf der Konferenz erscheinen, die den festen Willen haben, mit aller Kraft dem Vorbringen der Reaktion im Bergbau Einhalt zu gebieten. Es muß den Bergarbeitern klargemacht werden, daß sie nur durch gut vorbereiteten und organisierten Kampf in Verbindung mit den anderen Bergbegehrten sich ihre Lebensverhältnisse verbessern können. Die Verbandsleitung muß von ihrem Beschluß — daß die Bergarbeiter ihre Kündigung einreichen sollen — abgebracht werden und es muß von ihr verlangt werden, daß sie offen die Arbeiter zum Kampf aufruft. Unsere Genossen in den Kommunen müssen Anträge stellen zwecks Versorgung der kämpfenden Arbeiter und ihrer Familien mit Lebensmitteln. Nur wenn auf diesem Wege der Kampf energisch propagiert und vorbereitet wird, wird er zum Siege führen.

Die Schlotbarone verlangen die 8 1/2-Stundenschicht

Waldenburger Kohlenrevier.

(Von unserem Betriebsberichterstatter.)

Mittwoch, den 8. März, fanden Verhandlungen zwischen dem Bergbauverein Waldenburg und den Gewerkschaftsorganisationen statt. Verhandelt wurde über die Ferienfrage. Die Gewerkschaftsführer verlangten die Obergrenzung der Ferien ab 1. April, wie es in den früheren Jahren üblich war. Zugleich stellten sie eine

Lohnforderung von 50 Prozent

und Abschließung des Manteltarifes, um dem tariflosen Zustand ein Ende zu bereiten.

Die Antwort der Unternehmer lautet: Die Bergarbeiter können ihre Ferien ab sofort erhalten. Wir sind bereit, den alten Manteltarif sofort wieder in Kraft treten zu lassen. Wir sind bereit, eine Lohnerhöhung zu gewähren, über deren Höhe wir

uns mit den Gewerkschaftsführern schon einigen werden. Als Voraussetzung dazu verlangen wir im Interesse des niederschlesischen Kohlenreviers die Zustimmung zu der Verlängerung der Arbeitszeit unter Tage um eine halbe Stunde.

Infolge der Unnachgiebigkeit der Grubenarbeiter verliefen die Verhandlungen resultatlos, da eine weitere Arbeitszeitverlängerung unter Tage im Waldenburger Revier nicht einmal diskutiert werden kann.

Trotz des Kohlenüberschusses in Deutschland, sind die Waldenburger Grubenbesitzer gut in der Lage, ihre Kohlen, Koks und Nebenerzeugnisse gut abzulegen. Dieses ist zurückzuführen auf die ausgezeichnete Qualität des Waldenburger Kohles und auf die sorgfältige, um die Qualität derselben noch zu erhöhen, sind im Waldenburger Revier mehrere moderne Maschinen zum Teil in Angriff genommen, zum Teil bereits im Betrieb. Auf der Viktor-Grube ist, vor kurzem die Brillen-Fabrik mit zirka 300 Sonnen Leistung pro Tag in Tätigkeit getreten. Derloft werden in Waldenburg 20-30 Prozent der Gesamtförderung.

Die niedrigen Löhne sind die Hauptursache der hohen Profite der Waldenburger Grubenbesitzer. Die Folge der niedrigen Löhne ist eine Auswanderung der besten Arbeiter nach anderen Revieren. Zurzeit herrscht in Waldenburg starker Arbeitermangel. An sämtliche Grubenreviere ist ein Schild zu lesen: "Arbeiter werden angenommen."

Den Waldenburger Bergarbeitern braucht es um den Sieg bei dem kommenden Kampfe nicht lange zu sein. Wirtschaftlich sind die Unternehmer in der Lage, eine 50 prozentige Lohnzulage zu geben. Freiwillig werden sie natürlich keinerlei Zugeständnisse machen. Nur durch den geschlossenen Kampf der Bergkumpels werden sie zum Nachgeben gezwungen.

Eine Arbeitszeitverlängerung bedeutet Selbstmord, da die Galden im eigenen Revier ohnehin 150 000 Tonnen betragen, in ganz Deutschland über 8 Millionen. Die Folge einer eventuellen Arbeitszeitverlängerung werden Feiertage sein, also keine Erhöhung des Gesamtverdienstes der Bergarbeiter, sondern eine Verminderung desselben.

Wir! Kumpels, rüsst zum Kampf!

Gegen die Achtelstundenschicht!

Für 50 Prozent Lohnerhöhung!

Ulrich.

Der Lohnkampf mit Rußland.

Unter dieser Überschrift haben wir in Nr. 9 unserer Zeitung einen Herrn Stadtrat Senf beleidigenden Artikel gebracht. Wir haben uns überzeugt, daß sein Inhalt unzutreffend ist und bedauern, das Opfer einer solchen Information geworden zu sein.

An unsere Betriebsberichterstatter und Arbeiterkorrespondenten!

Unsere Zeitung ist eine unserer besten Waffen bei der Führung unserer Kämpfe gegen das Ausbeutergelabel. Besonders auch der Betriebsteil, in dem die Arbeiter alle ihre Nöte und Sorgen und ihre Bedrückung in den Betrieben wiedergeben. Unschätzbar wichtiges Propagandamaterial können die Arbeiter der verschiedenen Betriebe in den Berichten finden. In der letzten Zeit war die Berichterstattung durch unsere Betriebsberichterstatter und Arbeiterkorrespondenten eine sehr schlechte. Das muß anders werden. Es ist unbedingte Pflicht dieser Genossen, alle wichtigen Vorgänge in den Betrieben und jede Sägewerk, die sich die Unternehmer den Arbeitern gegenüber erlauben, sofort uns mitzuteilen.

Verhältnisse auf der Fuchszgrube. Die Verbandsleitung, die klar sieht, daß die Verhältnisse der Bergarbeiter sich von Tag zu Tag verschlechtern, geht nun dazu über, für Kampf Stimmung zu machen, jedoch ist die Stellung des Bergarbeiterverbandes keine ehrliche, denn er verlangt, daß die Bergarbeiter ihre Kündigung einreichen (!). Jeder Arbeiter merkt, daß dies ein hinterhältiges Spiel der Verbandsbürokratie ist, die sich mit dieser Parole den Rücken zu decken versucht. Ebenso soll, wenn der Kampf wirklich entbrennt, derselbe auf das Waldenburger Revier begrenzt bleiben. Als Forderungen an die Reichsregierung werden folgende Punkte dem Bergarbeiterverband zu gestellt:

1. Einführung von Eisenbahntarifen, nach Art der Posttarife, durch die Reichsbahn.
2. Abnahme von Eisenbahndienstleistungen in größeren Mengen als bisher durch Umstellung der Lokomotivförderung.
3. Durch Steuerermäßigung und Steuererleichterung.
4. Bereitstellung billiger Kredite.

Diese Forderungen sollen zu Erleichterungen für den niederschlesischen Bergbau dienen. Der gewerkschaftliche Mittelstand in Waldenburg hat bereits diese Forderungen aufgegriffen. Die Verbandsführer ermahnen den Arbeiter weiter, abzusichern oder andere Beschäftigung zu suchen. Die Bergarbeiter führen schon längst diese Parole durch, ohne die Verbandsleitung zu fragen. Alles, was nur irgendwie andere Beschäftigung finden kann, geht von der Grube ab. Die Verhältnisse, wie sie sich jetzt im Bergbau abspielen, sind noch nie dagewesen. Einzelne Schichtanlagen verlieren in einer Woche 60 und mehr Bergarbeiter. Arbeit ist da, wo wieder Arbeit auf der Grube angeordnet wird, wollen diese nicht mehr annehmen. Die Krankheitsfälle sind im Steigen begriffen, in manchen Abteilungen sind bis zu 50 Mann krank. Die Wagnisse der Fuchszgrube war bis zu 18 Prozent krank geworden. Große Nachfrage ist vorhanden nach arbeitsfähigen Arbeitern. Die erhalten einen Schichtlohn von 30 bis 32 Mark. Die Bergarbeiter wissen daher keinen Lohn auf der Grube.

Das niederschlesische Revier ist mit das bestorganisierteste im

Gewerkschaft

Betriebsräte und Gewerkschaften.

Seit es Arbeiter- und Betriebsräte gibt, besteht auch die Frage: Wie stehen die Betriebsräte zur Gewerkschaftsbewegung, wo grenzen sich ihre Aufgabengebiete, welche Aufgaben haben die Betriebsräte in den Wirtschaftskämpfen, sind sie selbständige oder der Gewerkschaft untergeordnete Organe, oder gar, machen die Gewerkschaften die Betriebsräte, oder diese die Gewerkschaften überflüssig? Die aus diesen Fragen entstehenden Differenzen haben 1920 in den großen Auseinandersetzungen zwischen den Gewerkschaftsleitungen und der damaligen Berliner Betriebsrätezentrale die Hauptrolle gespielt und wurden auf dem Betriebsrätekongress im Oktober 1920 formell zugunsten des ADGB-Vorstandes entschieden. Damals wurden die Betriebsräte als den Gewerkschaftsleitungen untergeordnete Organe erklärt, die lediglich Betriebsaufgaben zu erfüllen, aber keine Wirtschaftskämpfe zu führen haben. Wir Kommunisten haben diese Auslegung immer für falsch gehalten und sie bekämpft. Wir haben aber andererseits auch die Auffassung der Betriebsrätezentrale der Richard Müller, Oskar Ruch u. a. deren Bestrebungen in ihrer Tendenz auf eine neben den Gewerkschaften vollkommen selbständige Betriebsrätebewegung hinausläuft, nicht gelehrt, sondern immer den Standpunkt vertreten, daß die Betriebsrätebewegung keinesfalls die Gewerkschaften ausschalten oder ersetzen sollen, sondern sie ergänzen mußte, daß aber die Betriebsräte nicht einfach ausführende, sondern mitbestimmende und eingreifende Organe der Gewerkschaften sein müssen.

Die reformistischen Gewerkschaftsführer haben, stehend auf dem Beschluß von 1920, der noch durch einen ähnlichen Beschluß des Leipziger Gewerkschaftskongresses 1922 bekräftigt bzw. erweitert wurde, seitdem jedes aktive Eingreifen der Betriebsräte zu verhindern versucht. Selbstverständlich nicht nur aus formalen, sondern aus politischen Gründen, weil ein aktives Vorgehen der Betriebsräte stets die "Dispositionen" der Gewerkschaftsführer, das heißt ihre Arbeitsgemeinschafts- und Koalitionspolitik mit dem Kapital stört. Andererseits sind gerade durch diese Sabotage der Betriebsrätebewegung, durch das ständige Verraten des Klassenkampfes durch die Gewerkschaftsführer, die Klassenbewegung, revolutionären Betriebsräte immer häufiger in schärfsten Gegensatz zu den Gewerkschaftsleitungen gekommen.

Ins diesen Gründen ist der ganz rechtsstehende Reformist Kämpel, Mitglied des ADGB-Vorstandes und dessen "Fuchswurm" in Betriebsrätefragen zu dem Schluß gekommen, daß die Betriebsräte den Gewerkschaften nur hinderlich wären und daß man sie nicht ausbauen sondern abbauen mußte.

Es ist nun sehr interessant, daß auch ein Genosse von uns (aus dem 3. Berliner Bezirk, Gruppe 7, Abteilung 5) in einer Zeitschrift an die "Karte Jahne" von der entgegengelegten Richtung wie Kämpel klar nicht zu derselben Schlußfolgerung, aber doch zu derselben falschen Fragestellung kommt: "Betriebsräte oder Gewerkschaften?" Er schreibt u. a.:

Andererseits gehört in den Aufgabenkreis der Betriebsräte auch die Führung der Kämpfe für wirtschaftliche Forderungen der Arbeiterchaft, was früher eine gewerkschaftliche Tätigkeit war. Weiter sollen die Gewerkschaften, wenn die kommunistische Arbeit mit Erfolg geführt wird, wirtschaftliche und politische Aktionskommissionen bilden. Entweder die eine oder die andere Organisation ist überflüssig. Sind die Gewerkschaften erst einmal vollkommen unter kommunistischen Einfluß geraten, so sind doch die Betriebsräte überflüssig. Oder will man, nachdem

Gewerkschaften sind als eine überlebte, unbrauchbare Kampforganisationsform überflüssig?"

Wir zitieren die Aufschrift, die in ihrer Tendenz ganz klar, wenn auch in der Form etwas undeutlich ist, wörtlich, um zu zeigen, wie der Genosse die Frage stellt. Er fragt dann zum Schluß noch, welche Rolle die russischen Betriebsräte nach der Eroberung der Macht spielen, und wie sie zu den Gewerkschaften stehen.

Diese falsche Fragestellung von unserem Genossen sowohl, wie von Kämpel ist zum Teil erklärlich in den starken Differenzen zwischen der revolutionären Betriebsrätebewegung und den Gewerkschaftsleitungen. Hinzu kommt, daß die Arbeiter in den Betrieben heute gezwungen sind, manche Aufgaben im Kampf gegen das Kapital nur deshalb den Betriebsräten zuzuwenden, weil die von der reformistischen und sehr oft kapitalfreundlichen Bürokratie beherrschten Gewerkschaften nicht die ihnen zustehenden Aufgaben erfüllen. Diese anomalen Erscheinungen und Differenzen dürfen aber keinesfalls die Grundlage zur endgültigen Verantwortung und Entscheidung der kritischen Frage: Betriebsräte und Gewerkschaften, werden. Wie schon oben ausgeführt, müssen Betriebsräte und Gewerkschaften sich in jeder Hinsicht ergänzen nicht das eine kann das andere ersetzen, sondern umgekehrt: die eine Seite kann ohne die andere ihre Aufgaben gar nicht voll und ganz erfüllen.

Auch wenn die Kommunisten die Gewerkschaften vollkommen beherrschten würden, würde unsere Stellungnahme keine andere sein. Gewiß sind zur Führung von Wirtschaftskämpfen Lohnbewegungen usw. vor allem die Gewerkschaften berufen, doch es soll nicht so sein, wie es heute von den Gewerkschaften gelehrt wird, daß die Betriebsräte als solche hierbei nichts zu sagen haben, sondern lediglich als Mitglieder des Verbandes mitzuwirken hätten. Das ist falsch. Die Betriebsräte müssen vielmehr zum Grundstock zu den Gewerkschaften werden. Mit dem Augenblick, wo die Gewerkschaften den Betriebsräten Mitentscheidungs-, Mitbestimmungsrecht in den Fragen der Wirtschaftskämpfe gestehen, werden einerseits die Gewerkschaften nicht mehr so wie bisher die Wirtschaftskämpfe nur vom rein bürokratischen Standpunkt führen können, wie andererseits alle Differenzen aufhören und ein in jeder Hinsicht enges Zusammenarbeiten auch auf diesem Gebiet sich ergeben wird.

In Rußland ist dies längst in die Praxis umgesetzt. Die Betriebsräte sind dort gleichzeitig die höchsten gewerkschaftlichen Funktionäre des Betriebes. Sie sind von Seiten der Arbeiter gleichzeitig Kontrollorgane der Gewerkschaftsbewegung, wie sie andererseits die Kontrollorgane der Gewerkschaften gegenüber der Betriebsleitung und der Produktion sind. Man sieht: Betriebsrätebewegung und Gewerkschaften haben sich nicht gegenseitig auf, sondern sind beide notwendige und für den Klassenkampf und die Revolution gleiche wichtige Organe. Eine Stärkung der Betriebsrätebewegung, eine durch Kampf zu erzielende Erweiterung der Betriebsräterechte ist, auch gleichzeitig eine Stärkung der Gewerkschaften. Denn das heute in Deutschland noch nicht zutrifft, so nur, weil die an der Spitze der deutschen Gewerkschaften stehenden Führer systematisch jedes aktive Auftreten der Betriebsräte verhindern, aus Furcht, daß dadurch eine für sie gefährliche Revolutionierung der Gewerkschaften eintreten könnte. Andererseits ist die Gewerkschaftsform der Betriebsräte dem gewerkschaftlichen Aufbau einer wirklich schlagkräftigen Betriebsrätebewegung, dem Mitbestimmungsrecht der Betriebsräte in den Gewerkschaften im Wege.

Daraus folgt, daß nicht nur im Interesse einer wirklich revolutionären Klassenbewegung in den Betrieben, sondern auch im Interesse der Gewerkschaften selbst die Betriebsbelegungen nur revolutionäre, Klassenbewe-

